

und schließlich verschiedene Klassen und Schulen miteinander in der inhaltlichen Arbeit an diesem Thema vernetzen. Methodisch orientiert er sich dabei an der sogenannten Projektmethode nach Karl Frey, die die Inhalte nicht als entfremdeten und entfremdenden Lernstoff an die Schüler herantragen möchte, sondern diese selbstbestimmt ihr eigenes Lernen organisieren lassen möchte. So entsteht eine bei herkömmlichem Lernen kaum zu bewerkstellende Motivation auf Seiten der Schüler, die erstaunliche (Lern-)Früchte trägt, die in dem Beitrag nachzulesen sind und die zu Recht auch mehrfach mit Preisen ausgezeichnet wurden. Man möchte sich wünschen, dass viele Schulen und Lehrkräfte ähnliche Methoden und Projekte in ihre Arbeit integrieren, um das Thema bei den nachwachsenden Generationen im Bewusstsein zu halten. Als Fazit bleibt festzuhalten: Es liegt hier ein wichtiger Band vor, dem man nicht nur in Baden viele Leser wünscht.

Horst F. Rupp, Würzburg

Peter von der Osten-Sacken/Chaim Z. Rozwaski (Hg.), **Die Wolloch-Haggada. Passa-Haggada zum Gedenken an den Holocaust.** Künstlerische Gestaltung und Einleitung von David Wander. Kalligrafie und Mikrografie von Yonah Weinrib. Hg. unter Verwendung der deutschen Übersetzung der Haggada von David Cassel. Mit Erläuterungen in einem Beiheft. Institut Kirche und Judentum Berlin, Berlin 2010. 119 Seiten.

Das populärste liturgische Buch im Judentum ist die Passa(Pesach)-Haggada. Diese neue hebräisch-deutsche Ausgabe ist in dreifacher Hinsicht besonders bemerkenswert: sie ist ein herausragendes künstlerisches Werk, sie gibt als Kunstwerk eine theologische Deutung des Holocaust und sie bringt die gediegene Übersetzung eines deutschen Rabbiners aus dem 19. Jahrhundert wieder in Erinnerung. Außerdem – das ist bei deutschen Haggadot sehr selten – ist sie ausführlich und sachkundig kommentiert. *Zygfryd und Helene Wolloch*, Holocaustüberlebende in den USA, hatten das Werk zum Gedenken an ihre ermordeten Eltern in Auftrag gegeben. Der Künstler und Drucker David Wander und der Rabbiner und Torarollenschreiber Yonah Weinrib realisierten es.

Die hebräischen Textseiten sind kalligrafische Schmuckstücke, zumeist mit Bildern verziert. Die dreizehn ganzseitigen „Schlüsselbilder“, die im

Beiheft gedeutet werden, sind nach Zyg Wollochs Grundidee gestaltet, die der Künstler David Wander so beschreibt:

„Er sagte, dass er stets von der Erzählung des Sederabends angerührt gewesen sei: Wie die Sklaverei und die Schrecken des Lebens in Ägypten schließlich zur Schaffung einer Heimat für die Kinder Israels führte – es schien dies eine Parallele zu den neueren Schrecken in Europa zu sein, die die Schaffung eines jüdischen Staates zur Folge hatten. [...] Er dachte, dass der Seder eine ergreifende Art sein könnte, sich zu erinnern, das Gedächtnis derer zu ehren, die während des Holocausts zugrunde gingen, und die Schaffung des modernen Staates Israel zu feiern.“

Der Künstler meisterte diese Aufgabe auf so beeindruckende Weise, dass einzelne seiner Bilder in den USA in Lehrbüchern oder zur Eröffnung von Diskussionen über den Holocaust verwendet werden. Er hatte alle künstlerische Freiheit – mit einer Ausnahme: irgendwo im Buch sollte ein Vergissmeinnicht erscheinen. Es umrankt das „Jischtabach“, das Loblied auf Gott, den König. Nur eine Einschränkung erlegte Wander sich auf: es sollten keine Gesichter oder Gestalten von Holocaustopfern erscheinen.

Auf einem ebenso hohen künstlerischen Niveau ist der handgeschriebene hebräische Text von Yonah Weinrib in schlichten, modern anmutenden Buchstaben gezeichnet. Kalligrafische Besonderheiten sind die mikrografischen Darstellungen von Gottes Hand bzw. dem König auf hohem und erhabenem Thron. Diese Abbildungen des Göttlichen sind nicht Bilder, sondern in bildhaften Linien geschriebene Mikrotexpte, die im Begleitheft auf Deutsch wiedergegeben sind. Text und Bilder strahlen eine kraftvolle Lebendigkeit aus. Das *Hallel* (Lobgesang) am Ende der Liturgie geht über in traditionelle Lieder des Sederabends und jiddische Lieder des Widerstands. Die rote Farbe des (Roten) Meeres, des Blutes und des Feuers zieht sich durchs gesamte Werk, doch im brennenden Baum des letzten Bildes wird die Menora erkennbar – Zeichen des Lebens.

Zu würdigen ist auch die von den Herausgebern einfühlsam bearbeitete deutsche Übersetzung von Rabbiner David Cassel (1818–1893), die sich nach Wortwahl, Rhythmus und Klang sehr gut zum lauten Lesen eignet. Der Zusammenklang von Text, Bild, Übersetzung und Kommentar sei am Beispiel des Abschnitts „Bechol dor wador“ (52–53) verdeutlicht.

„In jedem Zeitalter ist der Mensch verpflichtet, sich so anzusehen, als sei er selbst aus Ägypten ausgezogen [...]. Nicht unsere Väter allein hat der

Heilige, gelobt sei Er, aus Ägypten erlöst, sondern auch uns hat er mit ihnen erlöst [...].“

Die hebräische Textseite wird beherrscht vom Bild eines KZ-Häftlingsanzugs mit ausgestreckten Ärmeln, auf beiden Seiten von hebräischen Textsäulen gerahmt, als würden sie die erhobenen Arme stützen wie Josua und Nun Moses Arme in der Amalekiterschlacht gestützt hatten (2 Mose 17). Im Kommentar ist zu lesen:

„[...] weil wir die Situation der Verfolgung erfahren und verinnerlicht haben, können wir besser würdigen, was Erlösung heißt. Die Häftlingskleidung des KZs ist nicht ein symbolisches Gedenkzeichen; es ist die gemeinsame persönliche Erfahrung, die wir alle nachempfinden müssen.“

Aus der Zusammenarbeit des Protestanten Peter von der Osten-Sacken mit dem Juden Chaim Z. Rozwaski ist ein weiteres Mal ein qualitativ hochwertiges, tieferntes und wunderschönes Buch entstanden, das Christen, die dazu bereit sind, einen in besonderer Weise berührenden Zugang zum Verstehen des jüdischen Weges und des jüdischen Schicksals eröffnet. (Erstveröffentlichung in „Ölbaum online Nr. 48“, www.agwege.de)

Michael Volkmann, Bad Boll

Renate Schindler, Zeit, Geschichte, Ewigkeit in Franz Rosenzweigs Stern der Erlösung. Parerga Verlag, Berlin 2007. 415 Seiten.

Mit dieser umfassenden Interpretation von Rosenzweigs Hauptwerk liegt ein Buch vor, das einerseits die bisherige Forschung zur Sache zusammenfasst, und andererseits Position in der Frage bezieht, welche Aktualität diesem „Geschenk, das der deutsche Geist seiner jüdischen Enklave verdankt“ (11, Motto), im gegenwärtigen Diskurs zukommt. Zu den bewundernswerten Stärken dieser Untersuchung gehört vor allem die gründliche philosophiegeschichtliche Einordnung von Rosenzweigs Kritik der „Philosophie des All“ in die historischen und systematischen Zusammenhänge im Denken Hegels und Schellings, von Rosenzweigs Begriff der Erfahrung in eine intensive Auseinandersetzung mit dem Werk des Neukantianers Cohen, von seiner „Philosophie der Offenbarung“ in eine Auseinandersetzung wieder mit Schelling (und auch Hegel), aber auch mit Buber und einer ganzen Wolke von rabbinischen und theologischen Zeugen der Bibelinterpreta-